

Bellevue Ceylon und zruigg

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

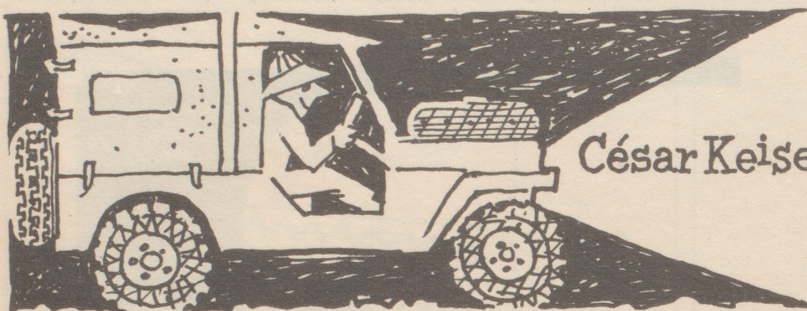
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bellevue → Ceylon ← und zrugg

Athen ist eine sehr lebendige Stadt und in seiner Atmosphäre eine Mischung von Marseille, Florenz und Zürich. Viele große Trottoircafés und der Geruch des Meeres (Marseille), viele glänzend gewichste oder strahlend weiße Schuhe (Florenz), und vollständig ausgestorbene Straßen nach 11 Uhr abends (Zürich). Der letzte Vergleich hinkt zwar ein wenig. Athen besitzt nämlich überhaupt kein Nachtleben, während sich Zürich immerhin um ein solches bemüht. Doch tagsüber, wie gesagt, ist Athen eine überaus lebendige Stadt. Es wimmelt von Schuhputzern, und der Stolz jedes Atheners sind ein Paar Schuhe, in denen er sich selber spiegelt. Es wimmelt von lustigen kleinen Kiosken, wo man vom «Quick» bis zur Nagelfeile, vom «Stern» bis zum Kopfwehpulver alles und manchmal sogar noch eine vorletztwöchige «Weltwoche» finden kann. Es wimmelt von Menschen, von verführerisch dunkelhaarigen Dianen, Aphroditen und Venüssen, von Taxis, die einen in der Stadt und, wenn es ans Zahlen geht, an der Nase herumführen, es wimmelt von Hotels, von Cafés, von Nüßliverkäufern, von griechischen Profilen und von amerikanischen Touristen, die die Akropolis stürmen.

★

Die Akropolis besteht aus ein paar antiken Säulen, ein paar antiken Karyatiden, ein paar antiken Tempeln und einer Unmenge ebenso antiker Fotoapparate, die einem überall im Wege stehen. Auf den ersten Blick traut man diesen verwitterten Rieseninstrumenten kaum zu, daß sie ihre blinde Blende noch zu öffnen wissen, geschweige denn, daß sie das Bild von Mr. and Mrs. Smith aus Melbourne

zu knipsen imstande sind. Und man ist jedesmal wieder höchlichst erstaunt, wenn man sieht, was der weißbeschuhte Eigentümer nach langen Manipulationen aus seiner unmöglichen Laterne magica herausholt.



Der Mister Smith klettert ächzend und schnaufend auf die Trümmer, seine großgeblumte Gattin hinter sich her zerrend, und dann stehen sie beide in der Höhe, schwanken leise im Winde und starren mit gläsernen Augen und einem griechischen Marmorlächeln auf das



Unding, das, halb Technik und halb Mensch, einem modernen Kentaur gleicht. Nachdem der Kentaur mit fuchtelnden Armen und zappelnden Hinterbeinen sein Opfer gefordert hat, klettern Papa und Mama Smith schwitzend und prustend von der Vergangenheit herunter und nehmen eine Viertelstunde später, — oh Wunder —, aus dem Apparat, dem man keinen Knips zugebraut hätte, ihr verbogenes Konterfei samt hellenistischem Hintergrund in Empfang. Und zu Hause in Melbourne: «See, this is me, and this is Georgie, and behind us there are the famous Karaya... Karaka... — what's the name of these funny ladies, Georgie? — oh yes, the Karaya-tidees!»

★

Wir genießen die griechische Antike, die uns seinerzeit im Geschichtsunterricht zum Hals heraushing, in vollen Zügen. Auf Schritt und Tritt werden die Sagen des klassischen Altertums lebendig. Wir besuchen Eleysis, Korinth, Mykenae und Epidauros. In Delphi suchen wir das Orakel auf, welches jedoch nicht mehr funktioniert. Kauz sagt träumerisch: «Das waren noch andere Zeiten!» Womit er nicht so unrecht hat. Ja, damals war das Erfahren der Zukunft noch mit Schwierigkeiten, mit weiten Reisen, mit großen Opfern verbunden. Heute kauft man am nächsten Kiosk die Illustrierte und hat für fünfzig Rapen Glück in der Liebe und Erfolg im Geschäft.

★

Kleine lustige Beizli findet man in Athen haufenweise. Meist führen von der Straße zwei, drei Stufen hinunter in den Raum, der einer Taschenausgabe eines Re-

staurants gleicht. Meist stehen auf dem Troffoir, links und rechts vom Eingang, zwei, drei Tischli, an die man sich setzen kann, ohne daß sich der Kellner um einen kümmert. Erst wenn man in die Hände klatscht, bekommt man etwas. Bereits hier in Griechenland trinkt der Kaffeegenießer überall den guten, starken türkischen Kaffee, der schwarz und süß in kleinen Täßli serviert wird. Nur der Amerikaner, der im allgemeinen keine Ahnung von Kaffee hat, bestellt sich den sogenannten French coffee. Das ist ein milchverdünntes Gebräu mit der Farbe des Rheins bei Hochwasser und dem Geschmack eines ausgekochten Lehnstuhles.

Kauz und ich sahen vor einem dieser Miniaturbeizli und schwenkten eben den Café turque mit einem Cognac médicinal hinunter, als sich ein amerikanischer Tourist (leicht an der Krawatte zu erkennen) neben uns an das zweite Tischli setzte. Er klatschte in die Hände und befahl dem aus der Versenkung auftauchenden Kellner: «Coffee!» Der Mann hatte Humor und, uns zuzwinkernd, fragte er den Gast: «Do you want French coffee or good coffee?» Und der Amerikaner? Verlangte French coffee!

★

Wir sind auf dem Schiff, das uns vom Piräus nach Istanbul bringt. Goliath steht gut verpackt irgendwo im Bauch des alten Kahns. Kauz und ich liegen an Deck und betrachten den schwankenden Horizont. Mein Reise- und Leidensgefährte sagt: «Ich wußte, wir hätten nicht soviel essen sollen.» Weshalb man mir verzeihen möge, wenn ich meine Notizen bis zum nächsten Mal unterbreche.

(Fortsetzung in Nr. 16)

Lieber Nebi!

In einer der letzten Nummern hast Du von der Bildung neuer Fremdwörter gesprochen. Wenn man beispielsweise «repopiere» geschickt anwende, könne man köstliche Situationen erleben.

Mir fiel eine kleine Begebenheit ein, die ich in einer Kaserne, irgendwo in der Schweiz, hatte.

Zwei Dätel kamen verspätet zum Abend-

Schuppen verschwinden



rascher mit

RAUSCH
Conservator

Schuppen sind Vorboten der Glatze. Beuge vor mit Rausch-Conservator
 Flaschen à Fr. 3.80 und 6.30
 im guten Fachgeschäft.

RAUSCH, Inh. J. Baumann, Fabrik kosm. Prod., Kreuzlingen

verlesen und wurden von der Wache gestellt. Diese wollte den Wachkommandanten herbeirufen, als den Sündern der rettende Einfall kam:

«Die Sache ist in Ordnung, wir mußten zuerst noch repopieren — -!»

Die Wache gab sich zufrieden, und den Däteln blieben einige Unannehmlichkeiten, verbunden mit drei Tagen Kiste, erspart!

Wi.